A. gr. b.
1073

A.gr. b. 1073

Dr. Lutz

1881.

Weihnachten
v. Prof. Dr. Geigel

Holzmann-Bohatta
Bd 1. S. 313
Übersetzer:
Albrecht Heinrich
Baumgärtner

Jean 16.7.46.
ela Weber.

Des
Platonikers Cebes
Gemälde
des
menschlichen Lebens,
nebst des
Demophilus und Demokrates
Gleichnissen
und
Sittensprüchen.

Aus dem Griechischen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Nürnberg,
in dr. Felßeckerischen Buchhandlung. 1781.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB
MÜNCHEN

07/92/904

Seiner Freundin

der

Demoiselle

Albertine S**

zugeeignet.

Theuerste Freundin!

Sie haben wohl recht! Wenn doch alle Menschen so gut wären, als sie seyn könnten, wenn sie das beobachteten, was andere grose Männer vorgeschrieben haben. Die ältesten Bücher, welche die Welt aufzuweisen hat, handeln moralische Gegenstände ab, geben Lebensregeln und Sittensprüche, und scheinen nichts anders sagen zu wollen, als, die gröste Weisheit und

Gelehrsamkeit bestehet in der Erkenntnis unserer selbst, und in der Beobachtung unserer Pflichten. Mit diesem wichtigen Innhalt beschäftigten sich die grösten Lehrer der alten Welt. Ganze Nationen bildeten sich nach ihren strengen Vorschriften, und Lacedämon, der Sitz der Tugend, bewies hinlänglich, was Menschen thun können, wenn sie wollen.

Sie, theuerste Freundin! lieben alles, was nützlich und gut ist, Sie schätzen den Innhalt gut geschriebener Bücher hoch, und haben schon oft gewünscht, eben so leicht einen Blick in die Weisheit des Alterthums thun zu können, als Sie dies in die goldenen

Bücher unseres Jahrhunderts zu thun vermögen. Dies hat mich veranlasset, das vortrefliche Sittengemälde des Cebes, und des Demophilus und Demokrates Sittensprüche zu übersetzen. Ihnen, tugendhafte unbescholtne Seele, sey es gewidmet; Ihnen ist das Heiligthum der Tugend und der Weisheit bekannt. Urtheilen Sie also davon, ob Cebes recht gemahlt, und sein Greis recht erklårt habe.

Die alten Griechen haben sich eine Hauptbeschäftigung daraus gemacht, das sittliche unter sich zu befördern, und ihre Gesetzgeber und Vorsteher liessen es sich die erste ihrer Pflichten seyn, ihre Nation zu verfeinern, mit-

hin mit der Ausbildung der Sitten den Anfang zur Tugendkenntnis zu machen. Diese Absicht ist der eigentliche Ursprung der Orakel, und die ältesten Göttersprüche enthalten die ehrwürdigsten Wahrheiten. Sie sollten ein Zaum seyn, durch welchen Tyrannen, Nationen und einzelne Glieder des Staats von Missethaten, Vergehungen und Lastern abgehalten wurden. Die Absicht war also vortreflich. Freilich hat sich in der Folge zu den Orakeln allerley Misbrauch gesellet, und das, was bey seiner Entstehung ruhmwürdig war, wurde in der Folge ein Werk des Betrugs und der schändlichsten Staatskunst. Aber was kann auch nicht gemisbraucht werden. Es ist daher

her gar nicht zu wundern, daß die meisten Schriftsteller des Alterthums Sittenprediger sind. Sokrates machte seinen Schülern die Tugend so liebenswürdig, daß sie sich alle eines Lehrers, wie er war, würdig machten. Cebes beweist es in seinem Gemälde, und Sokrates selbst hielt ihn der Ehre werth, ein Zeuge seines heldenmüthigen und tugendhaften Todes zu seyn. Es ist bekannt, daß Sokrates in seinen iüngern Jahren ein Sittenloses Leben geführt habe. Gestand er es doch selbst, als ihn Zophyrus, der Physiognomist, ohne ihn zu kennen, vor einen lasterhaften Menschen ausgab. Destomehr Hochachtung verdient ein Mann, wenn er seiner Meister wird, wenn er

blos aus Einsicht gut ist, nicht aus Gewohnheit, wenn er Laster in Tugenden umzuwandeln weiß, und wenn er ruhig und heiter von dem Schauplatz dieses Lebens abtritt. Alle Weise des alten Orients setzten die wahre Glückseeligkeit in den Besitz der Tugend. Wie selten war damals diejenige Freygeister Gattung, welche keine andere als eine sinnliche Glückseeligkeit kennet, und mit dem Tode allen Genuß eines eingebildeten Wohls beschliefet.

Demophilus und Demokrates waren Schüler des Pythagoras. Dieser grose Mann hatte in seinem Unterricht keinen andern Endzweck, als seine Schüler und Mitbürger gesittet, tugend-

gendhaft und glückseelig zu machen. Die Sittensprüche dieser beeden Männer haben das Gepräge des Alterthums an sich, Rechtschaffenheit. Diese drückt sich, wenn sie lauter ist, voll Kraft und mit einer solchen Gedanken Schwere aus, daß er wie der Spruch eines Gottes fühlbar auf das Herz des Hörenden fällt. Die Schriftsteller des Alterthums unterscheiden sich in diesen Stücken sehr vortheilhaft von den meisten Schriftstellern der neuern Zeiten. Sie wissen es selbst, meine Freundin! wie tändelnd diese zuweilen von der Tugend sprechen, wie wenig es ihnen ein Ernst ist, sie liebenswürdig zu machen, und uns und sich selbst alle diejenigen Pflichten einzuschärfen,

 deren

deren Beobachtung zur wahren Glückseeligkeit so nothwendig ist. Sie kennen hingegen auch sehr viele Empfindler, welche durch überspannte Empfindungssucht, und durch eine allzugrose Fühlbarkeitserregung selbsten in eine gewisse Art von Fühllosigkeit verfallen, daß sie bey allen ihren Empfindungen nichts empfinden. Und wem ist iene strenge Sittenrichtergattung unbekannt, welche aus Menschen, von Gott zur Freude geschaffen, Klötze bildet. Sie verdienet nicht bemerkt zu werden; billig sollten ihre Tage freudenlos seyn, damit sie durch das Gefühl der Leiden empfinden lernet.

Die Sittenlehre der Alten, nur die der Stoiker und Cyniker ausgenommen, war weit gefälliger. Sie zeigten uns die Tugend, nicht von einer Seite, wo man sie zu fürchten hat, sondern sie lerneten sie uns in einem reizenden Gewande kennen. Der Cyniker mahlte sie freilich in einem Bettelmantel, und dem Stoiker gefiel sie nur nackend wohl, aber gab es doch zu allen Zeiten Narren. So lange die Welt steht, hat sich ein ieder Mensch ein eigenes Glück gebildet, und seine Beruhigung in besondern Begriffen und Lieblingsideen gefunden, welche er sich von dieser oder iener Sache gemacht hat. So geht es mit der Tugend. Fehlt der eine Theil, wel-

cher aber wirklich der geringste ist, daß allzu viel Strenge mit ihr verbunden wird, wenn man ihr die Ruthe in die Hand gibt, so fehlt der andere noch mehr, welcher sie in einem buntsche-ckigten Aufzuge daher gehen lässet, und sich, neben ihren Vorschriften, Handlungen erlaubt, welche Verge-hungen heißen sollten. Es geht mit dem tugendhaften Mann, wie mit dem ehrlichen. Jeder hält sich in al-lem Ernst dafür, sollte man sich auch so weit herabwürdigen können, die Gerechtsame des Vaterlandes zu ver-kaufen, sein Wohl in Pacht zu neh-men, und Untergeordnete, Untertha-nen, Witwen und Waisen zu quälen, zu drücken und seufzend zu machen.

Doch

Doch — — ich will hier nicht das Bild der meisten Staatsgötter entwerfen.

An allen diesen sittlichen Uebeln ist die Erziehung schuld. In dieser grossen Kunst, die wichtigste im menschlichen Leben, werden so nachtheilige Fehler begangen, daß man für ganz gewis annehmen kann, alle Verbrechen, welche zu Schulden gebracht werden, seyen eine Folge aus der Vernachläßigung derselben. Diese fängt schon in den frühesten Jahren der Kinder bey Dingen an, welche mancher für Kleinigkeiten hält, aber die der jugendlichen Seele unvermerkt Nahrung geben, daß der Keim der Laster aufbrechen

chen und Wurzeln schlagen könne. Sie wissen, vortrefliche Freundin! wie sorgfältig der verklärte Gellert für eine wohlüberdachte Erziehung in seiner Moral geeifert hat. Es ist dies eines Ihrer Lieblingsbücher, und ich darf Ihnen daher nicht erst wiederholen, was dieser redliche Mann hierüber gesagt hat.

Die alten Griechen liesen sich die Erziehung ihrer Kinder eine Hauptangelegenheit seyn. Auch der niedrigste Mann, der das schlechteste Glied im Staat war, nahm auf eine edle Kinderzucht Bedacht, und alle griechische Republiken trafen hierinnen die besten Anordnungen. Lacedämon, welche in

allem, was gut war, beinahe enthusiastisch zu Werke gieng, verdient insonderheit auch in diesem Stück angemerkt zu werden. Die Jugend wurde zu grosen und herfürstechenden Handlungen auferzogen, die Menschen- und Vaterlandsliebe, die Gastfreundschaft und der Heroismus, welcher der Innbegriff aller menschlichen Tugenden war, lebte schon in den frühesten Jahren auf, mit einem Wort, die Sittlichkeit und die Tugendstrenge athmete beinahe aus jedem Bürger. So erreichte Sparta den Gipfel des Wohlstandes, und es fiel nur alsdenn, als es von seinen Sitten lies, und über Erziehung und Tugendlehre gleichgültig wurde. Blos die Vaterlandsliebe

hat

hat diese und mehrere griechische Staaten so oft unüberwindlich gemacht. Durch sie wurden Helden gebildet, und Rächer der Nation erzogen. Durch sie ist der angeflammte Heroismus in seiner Wärme erhalten worden.

Die Gastfreundschaft ist in der That eine der liebenswürdigsten Tugenden, welche ie das vollkommenste Geschöpf Gottes auf Erden verehrungswürdig gemacht hat. Durch sie sind ganze Nationen miteinander verbunden, und alle Theile dieses Weltalls miteinander vereinigt worden. Wenn von dieser grosen Tugend noch etwas unter uns übrig ist, so haben wir auch dieses Restchen der

Men-

Menschheit dem Alterthume zu danken. Noch ist sie, diese Verschönerin unserer Natur, in den heiligen Gegenden Athens anzutreffen. Noch wohnt sie daselbst sogar unter Hirten und Landleuten. Noch mehr veredelt sie die Herzen vornehmer Leute daselbst. Ihr Gesichte heitert sich auf, wenn sie einen Fremden gewahr werden. Es ist ihnen ein wahres Fest, einen zu bewirthen. Wie glücklich sind diese merkwürdigen Gefilde vor vielen andern! Wie weit sind die unsrigen von griechischen Sitten entfernt! Wo soll nun aber der Heroismus bey uns herkommen, welcher die griechische und römische Nation so sehr auszeichnete? Gebricht es uns nicht an Tugenden,

welche ihn nährten, welche ihn herfür brachten? Wo ist iene alte Liebe zum Vaterland, welche tausend Leben vergessen hies, wenn es gerettet, wenn es glücklich gemacht werden konnte? Ist sie nicht beinahe ganz aus der Mode gekommen? Werden noch in unsern Tagen Verläumder bestraft? Ahndet man öffentlich Laster, welche die Einigkeit unter den Gliedern des Staats stören können? Wo ist iene strenge Justiz der Griechen hingekommen?

Glauben Sie ia nicht, daß ich hier den Griechen eine Lobrede halten will. Ich weiß es gar wohl, daß ihre Sokrate, ihre Platone, ihre Demosthe-

ne rc. nicht immer mit ihren Landsleuten zufrieden waren, desto verehrungswürdiger sind mir aber diese Männer. Wie gut, wie vortreflich müssen sie gewesen seyn, wenn sie noch Mängel an ihrer Nation sehen konnten, welche noch besser war, als selbst unsere Deutsche, und die ist doch wohl die beste unter allen, die wir kennen.

Was wird aber die Welt sagen, wenn ich einem Frauenzimmer griechische Philosophen zuschicke? Und was werden andere Schönen von Ihnen denken, daß man dergleichen Arbeiten Ihrer werth hält? Ein Roman sollte

es seyn, voll süßer Gedanken und zweydeutiger Wendungen, oder doch wenigstens ein emfindelndes Liebesgewimmer in ein glattes Histörchen eingesponnen und mit Küpferchen nach den neuesten Geschmack gezieret ——. Als wenn alle Frauenzimmer solche absichtlose Possen liebten, und sich mit nichts anders, als mit Tändeleyen unterhalten könnten. Schönes Geschlecht, du Meisterstück des Schöpfers, wie beklagenswerth bist du, daß du blos von der Willkühr der Männer abhängst, daß sogar die Bildung deiner Seele nach ihren Einsichten vorgenommen wird, welche doch

sehr

sehr oft sich nicht weit erstrecken. Wie oft werden Männer mit verdorbenen Seelen eure Lehrer, eure Verderber, ihr Beherrscherinnen unserer Herzen! Ganze Reihen von Nachkommenschaften werden, durch die Verdorbenheit eines einzigen weiblichen Herzens, den Hang an das Laster übergeben, mithin unglücklich und elend.

Ich bin stolzer auf Sie, Theuerste, als ie noch ein Schriftsteller auf seinen Mäcen stolz zu seyn Ursache hatte. Nur die Bekanntschaft mit einem edlen Herzen macht uns Ehre, mit einem solchen, das dem

Ihri-

Ihrigen gleicht, und das werde ich auch Zeitlebens zu schätzen wissen.

A**
im Oktober 1780.

A. H. B***.

Des

Des
Platonikers Cebes
Gemälde
des menschlichen Lebens.

Aus dem Griechischen.

Cebes
Gemälde des menschlichen Lebens.

Als wir in dem Tempel des Saturnus herum giengen, und die diesem Gott geheiligten Geschenke besahen; so war uns ein Gemälde, welches vor der Sakristey hieng, besonders auffallend. Mahlerey und Erfindung schien fremd zu seyn, und daher ließ es sich nicht errathen, wo es her wäre, und was es abbilden sollte. Es stellte weder eine Stadt, noch eine Landschaft vor, sondern einen Cirkel, welcher noch zwey andere enthielte, davon aber der eine von gröserem

Umfang als der andere war. Den äußersten öfnete ein Eingang, vor welchem außen viele Menschen, innwendig aber nur einige Frauenzimmer stunden. Neben diesen Einlaß stund ein Greis in einer Stellung, woraus sich schliesen ließ, daß er diejenigen anzuweisen habe, welche hineingiengen.

Nachdem wir unter uns einige Minuten lang über die Bedeutung dieser Dinge gestritten hatten, so redete uns endlich ein alter Mann, welcher nahe bey uns war, folgendermaßen an.

Der Alte. Es ist nicht zu bewundern, wenn ihr als Fremde die Bedeutung dieses Gemäldes nicht errathen könnet, da viele, welche in dieser Stadt geboren und erzogen sind, dessen wahren Innhalt nicht verstehen. Es ist auch dasselbe von keinem hiesigen Einwohner hergestiftet worden, sondern

dern von einem Fremden, welcher vor einigen Jahren diese Gegenden bereiste. Er war ein einsichtsvoller Mann und ein groser Weltweiser, welcher, wie sein Umgang und seine Handlungen bewiesen, den Grundsäzen des Pythagoras und Parmenides folgte, und ihnen wenigstens näher kam, als einer der übrigen Sekten. Er war der Erbauer dieses Tempels, und heiligte dem Saturn dieses Gemälde.

Der Fremde. Habt ihr denn den Mann, welcher der Stifter dieses Bildes ist, selbst gesehen? und seyd ihr mit ihm bekannt gewesen?

Der Alte. Wir hatten eine sehr genaue Bekanntschaft mit einander errichtet, und ich muste ihn bewundern. So iung er noch war, so weisheitsvoll war sein Um-

gang, ich hörte ihn auch sehr oft dieses Gemälde erklären.

Der Fremde. Auch wir wünschen dies zu hören. Erzeiget uns doch die Gefälligkeit, wenn es anders ohne Mühe geschehen kann, uns diese Erklärung mitzutheilen.

Der Alte. Diese Beschäftigung verursacht mir in der That mehr Vergnügen als Bemühung. Doch muß ich euch vorher warnen, denn es ist gefährlich, sie anzuhören.

Der Fremde. Wie nach kann dies gefährlich werden?

Der Alte. Die Gefahr besteht darinnen. Befolget ihr die Lehren, welche diese Erklärung vorschreibt, so werdet ihr weise, mithin auch glücklich seyn; belegt ihr sie aber mit Verachtung, so werdet ihr euer

ganzes Leben hindurch elend und unglücklich bleiben. Die Erklärung dieser Mahlerey ist daher dem Räthsel ähnlich, welches der Sphynx soll vorgelegt haben. Konnte es derjenige, welchem es aufgegeben wurde, auflösen, so kam er davon, wo nicht, so muste er es mit dem Leben bezahlen. So verhält es sich auch im vorliegenden Fall. Thorheit ist dem Menschen ein wahrer Sphynx. Dieses Gemälde gibt uns genauen Unterricht von dem, was im menschlichen Leben gut, böse, oder gleichgültig ist. Wenn ihr es falsch verstehet, so werdet ihr dadurch unglücklich, obgleich nicht auf einmal, wie die Menschen durch ienes Ungeheuer; sondern allmählig durch den ganzen Rest eures Lebens, gleich denienigen, welche durch langsame Quaal getödtet werden sollen. Versteht ihr es aber, so wird die Unwissenheit vertilget, ihr werdet errettet und auf eure

ganze Lebenszeit glückseelig und geseegnet. Gebet daher auf alles, was ich euch sage, sorgfältig Achtung, und beobachtet es pflichtmäsig.

Der Fremde. Wie begierig machet ihr uns, dasienige zu hören, was für uns so grose Folgen hat.

Der Alte. Ganz gewis hat es grose Folgen.

Der Fremde. Erklärt es uns demnach ohne Verzug, und seyd von der grösten Aufmerksamkeit versichert, welche allerdings ein Gegenstand erfordert, an dem so viel gelegen ist.

Der Alte. Ihr sehet hier diesen grosen Kreis. Er ist der Bezirk des menschlichen Lebens, und die grose Menge Volks, welche vor dem Thore steht, sind dieienigen,

welche in das Leben eintretten sollen. Der Greis, welcher bey dem Eingang steht, und in der einen Hand ein Papier hält, mit der andern aber Weißungen giebt, ist der Schutzgeist, der alle dieienigen, welche hineintretten, anweißet, was sie nach dem Eintritt in das Leben zu thun haben. Er zeigt ihnen den Weeg, den sie betretten müssen, wann sie glücklich seyn wollen.

Der Fremde. Was ist das für ein Weeg, den er ihnen zeigt, und wo ist er?

Der Alte. Sehet ihr ienen erhabenen Sitz auf der andern Seite vor dem Thor, und das darauf sitzende, so schön gekleidete Frauenzimmer, welche in der Hand einen Becher hält, und so gefällig aussieht?

Der Fremde. Ja ich sehe sie, aber wer ist sie?

Der Alte. Sie heißt Betrug, und ist der Menschen Verführerin.

Der Fremde. Und was macht sie hier?

Der Alte. Sie gibt denen, welche in das Leben tretten, aus ihrem Becher zu trinken.

Der Fremde. Was ist denn in ihrem Becher?

Der Alte. Unwissenheit und Irrthum. So bald sie hievon getrunken haben, so gehen sie in das Leben.

Der Fremde. Trinken sie alle aus diesem Becher?

Der Alte. Leider trinken sie alle daraus, nur einige mehr, andere weniger. Ihr sehet doch etwas weiter innerhalb des Thores eine Gesellschaft frecher Frauensperso-

personen, welche eben so verschieden in ihrer Kleidung als in ihren Mienen sind?

Der Fremde. Ich sehe sie wohl.

Der Alte. Diese sind die Meinungen, Begierden und Wollüste. Sie fliegen auf die eintrettende Volksmenge zu, umfassen einen ieden mit groser Innbrunst, und führen sie mit sich fort.

Der Fremde. Und wohin?

Der Alte. Einige auf den Weeg der Sicherheit, andere durch ihre Thorheit zum Verderben.

Der Fremde. Warum tranken sie doch aus dem Becher, ehe sie hineingiengen?

Der Alte. Alle diese Frauenzimmer versprechen denenienigen, welche sie umarmen, daß sie sie zum wahren Wohl führen, und ihnen ein vollkommenes glückliches Le-

ben verschaffen wollen. Diese Ankömmlinge sind aber durch den starken Trunk aus dem Becher des Betrugs blind gemacht und unvermögend, den richtigen Weeg im Leben wahrzunehmen, and irren, wie ihr seht, berauscht und unbesonnen hin und her. Sind sie einige Zeit darinnen gewesen, so gehen sie ihren Führerinnen pünktlich nach. Dies könnet ihr hier bemerken.

Der Fremde. Ja es ist wahr. Wer ist aber ienes Frauenzimmer, welches zugleich blind und sinnlos zu seyn scheinet, und auf einem runden Steine steht.

Der Alte. Sie ist das Glück, und ist nicht nur würklich blind und unsinnig, sondern auch taub.

Der Fremde. Was macht sie hier?

Der Alte. Sie flattert allenthalben herum, raubt dem einen was er hat, um

es

es einem andern zu schenken, nimmt es ihm wieder, und wirft es dem dritten zu, ohne alle Absicht oder Beständigkeit. Das letztere ist durch ihre Abbildung sehr gut ausgedruckt.

Der Fremde. Wie so?

Der Alte. Dadurch daß sie auf einer Kugel steht. Dies zeigt nichts anders an, als daß ihre Gewogenheit weder beständig noch sicher ist. Alle diejenigen, welche ihr trauen, erfahren es gemeiniglich, und fallen von ihrer Höhe auf eine unerwartete Art herab.

Der Fremde. Was will aber die Menge Volks, das um sie her stehet, von ihr haben, und wie heisen diese Leute?

Der Alte. Dies sind die Unbedachtsamen, welche sich etwas von den Gaben ausbitten, die sie um sich wirft.

Der Fremde. Woher kommt es, daß man bey diesen Leuten so verschiedene Leidenschaften wahrnimmt? Daß einige vergnügt, und andere so niedergeschlagen aussehen?

Der Alte. Diejenigen, welche lächeln und freudig sind, haben etwas von ihrer Hand empfangen, und von diesen erhält sie den Namen des guten Glücks. Diejenigen aber, welche weinen und die Hände zusammenschlagen, sind Leute, welchen sie das wieder genommen hat, was sie ihnen vorhin gegeben hatte; diese nennen sie Unglück.

Der Fremde. Worinnen bestehen denn die Gaben, deren Erhaltung den erstern so viel Freude, und deren Verlust den letztern so viel Traurigkeit erwecket?

Der Alte. Es sind lauter Dinge,

welche der Mensch gröstentheils für gut hält, Reichthum, Ruhm, Adel, Kinder, Ehrenstellen, Kronen und dergleichen.

Der Fremde. Sind denn diese Dinge nicht würklich gut?

Der Alte. Hievon wollen wir ein andersmal weitläuftiger sprechen, voriezt will ich, wenn es euch gefällig ist, bey unserem Gemälde stehen bleiben. Ist man in dieses Thor hineingegangen, so siehet man einen andern Kreis: er stehet höher als der erste, und vor demselben befinden sich einige Frauenzimmer, die wie Huren gekleidet sind.

Der Fremde. So sehen sie in der That aus.

Der Alte. Hievon ist die eine die Unmäsigkeit, die andere die Ueppigkeit,

kelt, diese die Haabsucht, und iene die Schmeicheley.

Der Fremde. Warum sind sie hier?

Der Alte. Sie warten auf die, welche von dem Glück begünstigt worden sind. Sie hüpfen vor Freude über ihre Ankunft, umarmen sie und erzeigen ihnen die grösten Schmeicheleien, sie bitten sie bey ihnen zu bleiben, und versprechen ein Leben, welches vergnügt, müssig, und von Sorgen frey seyn soll. Lässet sich nun iemand zur Wollust hinreissen, dem wird ihre Gesellschaft anfangs sehr angenehm scheinen, denn sie schmeichelt den Leidenschaften. In kurzer Zeit wird sich die Sache ändern. So bald man wieder zu Verstande kommt, so sieht man, daß man nicht sie beherrschet, sondern von ihr beherrschet, und schimpflich behandelt worden ist. Hat nun ihr Anhänger

ger alles das verzehret, was er vom Glück erhielte, so ist er gezwungen der Sklave dieser Weibsperson zu werden, und alle Schmach zu ertragen, womit sie ihn belegen wollen, die schimpflichsten Handlungen zu unternehmen und alle Arten der Niederträchtigkeit zu begehen, dergleichen sind Betrug, Tempelraub, Meineid, Verrätherey, Diebstahl und dergleichen, und wenn er mit diesen allen nicht mehr fortkommen kann, so wird er der Strafe übergeben.

Der Fremde. Und wo ist diese?

Der Alte. Sehet ihr nicht dort, hinter diesen Frauenspersonen, einen engen dunkeln Winkel mit einer kleinen Thüre, in welchem sich einige garstige mit schmutzigen Lumpen behängte Weibsbilder sehen lassen?

Der Fremde. Ich sehe sie.

Der Alte. Diejenige, welche die Geisel in der Hand hat, ist die Strafe; die, welche den Kopf bis auf die Knie herunter hängt, ist die Bekümmernis, und iene, welche sich die Haare ausrauft, ist die Beängstigung.

Der Fremde. Ich sehe aber nicht weit von ihnen noch eine magere Gestalt. Es ist ein ungestalter nackender Mann, der ein eben so häßliches Weib bey sich hat, das ihm sehr ähnlich ist. Wer sind die?

Der Alte. Es ist der Verdruß mit seiner Schwester Verzweiflung. Allen diesen wird der Unglückliche, von dem die Rede ist, übergeben, er lebt mit ihnen in der grösten Marter, bis er endlich in das Haus des Elendes geworfen wird, wo er den Ueberrest seines Lebens in allen

Arten der Unglückseeligkeit verlebt, woferne ihm nicht die Reue begegnet.

Der Fremde. Was geschieht alsdenn?

Der Alte. Wenn sie ihn antrift, so nimmt sie ihn aus den übeln Zustand, worinnen er war, heraus, und bringt ihm eine andere Meinung und eine andere Begierde bey, eine solche nehmlich, welche ihn zur wahren Weisheit führet, und eine solche, welche ihn zu derjenigen leitet, die man fälschlich so nennet.

Der Fremde. Was geschieht nun alsdenn?

Der Alte. Gibt er derjenigen Gehör, welche zur wahren Weisheit führet, so wird er errettet, und gleichsam umgeschaffen, und auf sein ganzes Leben ein glücklicher Mann. Ergreifet er aber die andere,

dere, so wird er wieder durch die falsche Weisheit verwirrt.

Der Fremde. Himmel, welch eine neue Gefahr ist diese! Wo ist denn die falsche Weisheit?

Der Alte. Seht ihr dort ienen zweyten Kreis?

Der Fremde. Sehr deutlich.

Der Alte. Und seht ihr nicht ausserhalb denselben gleich bey dem Eingange ein Frauenzimmer stehen, das reizend aussiehet, und wohl gekleidet ist?

Der Fremde. Eben so deutlich.

Der Alte. Diese beleget der Pöbel und der unbedachtsame Theil der Menschen mit dem Namen der Weisheit. Dieienigen, welche aus der Wohnung des Elendes errettet sind, kehren hier ein, wenn sie zur

wahren Weisheit gehen wollen. Sie ist aber die falsche Weisheit.

Der Fremde. Gibt es denn ausser diesem Weeg keinen andern zur wahren Weisheit.

Der Alte. Ja, es gibt einen.

Der Fremde. Sagt mir doch, ich bitte euch, wer sind iene Leute, die in dem Kreise herumgehen?

Der Alte. Es sind dieienigen, welche sich zur falschen Weisheit gehalten, und geglaubt haben, sie seye die wahre.

Der Fremde. Was sind es denn für Leute?

Der Alte. Einige sind Poeten, andere Redner und Vernunftlehrer, einige sind Tonkünstler, Rechenmeister, Erdmesser und Astrologen, andere sind Wollüstlinge, Peri-

patetiker, Kunstrichter und dergleichen Leute mehr.

Der Fremde. Wer sind aber die so geschäftig unter ihnen herumlaufende Frauenzimmer, welche der Unmäßigkeit und ihren Gespielinnen in dem ersten Kreiße so ähnlich sehen?

Der Alte. Sie sind es wieder.

Der Fremde. Finden sie auch hier Eingang?

Der Alte. Leider! doch etwas seltener als in dem ersten Kreis.

Der Fremde. Werden denn die Meinungen auch mit eingelassen?

Der Alte. Freilich; denn diejenigen, welche in diesen Kreis gehören, sind von der Wirkung des aus dem Becher des Betrugs gethanenen Trunkes noch nicht befreiet.

Der Fremde. Also hängt ihnen auch die Unwissenheit noch an?

Der Alte. Freilich; auch die Thorheit. Nie können sie von den Meinungen und ihrem schändlichen Gefolge befreiet werden, bis sie die falsche Weisheit verlassen, und den Weeg zur wahren Weisheit einschlagen, bis sie von dem reinigenden Trank der letztern trinken, und durch denselben alles Lasterhafte austreiben, mithin die Unwissenheit, die Meinungen und alles, was schlimm heist, vertilgen. So können sie gerettet werden. Diejenigen, welche nun der falschen Weisheit zugethan bleiben, sind verloren, und alle ihre Bemühungen können sie nicht, auch nur von einem einzigen dieser Uebel, frey machen.

Der Fremde. Welches ist also der Weeg zur wahren Weisheit?

Der Alte. Seht ihr denn jenen erhabenen Ort, der gänzlich unbewohnt scheint?

Der Fremde. Ja ich sehe ihn.

Der Alte. So seht ihr auch eine kleine Thüre, und einen engen wenig betrettenen Pfad, der sehr rauh, steinigt und gefährlich ist.

Der Fremde. Auch diesen sehe ich sehr deutlich.

Der Alte. Oben auf der Anhöhe ist eine Klippe, die beynahe unersteiglich ist, und ringsumher die steilsten Abgründe hat. Ihr bemerket sie doch?

Der Fremde. Sehr wohl.

Der Alte. Dies ist der Weeg zur wahren Weisheit.

Der Fremde. Der blose Anblick ist fürchterlich.

Der Alte. Ihr seht also auch über dieser Klippe einen breiten erhabenen Felsen, der ebenfals steile Anhöhen hat, und auf demselben zwey sehr schöne Frauenzimmer, die ihre Hände mit der grösten Sehnsucht ausstrecken?

Der Fremde. Wer sind sie denn?

Der Alte. Sie sind Schwestern, und heisen Mäsigkeit und Beständigkeit.

Der Fremde. Warum strecken sie ihre Hände so begierig aus?

Der Alte. Sie muntern die Ankömmlinge auf, sprechen ihnen Muth zu, damit sie nicht verzagen, und versichern sie, daß sie nur noch wenig zu ertragen hätten, und alsdenn einen angenehmen Weeg antreffen würden.

Der Fremde. Wie können aber die Menschen auf diesen Felsen hinauf kommen? Ich sehe gar keinen Fussteig, welcher hinauf führet.

Der Alte. Die beeden Schwestern kommen entgegen, und ziehen sie zu sich hinauf. Sie lassen sie ein wenig ausruhen, flösen ihnen von neuem Stärke und Entschlossenheit ein, und versprechen, sie zur wahren Weisheit zu führen. Sie zeigen ihnen den Weeg, und lassen sie bemerken, wie eben, wie angenehm, wie reizend er ist, und wie weit alles Unannehmliche oder Gefährliche davon entfernet bleibe, wie ihr wirklich aus der Abbildung sehet.

Der Fremde. Alles vollkommen so, wie ihr es erkläret.

Der Alte. Vor ienem Lustwald sehet ihr einen schönen, Wiesen ähnlichen,

Platz,

Platz, welcher durch ein starkes Licht erleuchtet wird.

Der Fremde. Allerdings.

Der Alte. Ihr seht in der Mitte der Wiese einen andern Kreis, und auch eine ihn eröfnende Thüre.

Der Fremde. Wohl, wie heißet dieser Ort?

Der Alte. Man nennt ihn die Wohnung der Seeligen. Denn hier wohnen alle Tugenden, und die Glückseeligkeit.

Der Fremde. Welche entzückende Gegend bewohnen sie?

Der Alte. Sehet ihr bey dem Thore jenes schöne Frauenzimmer, welche einen überaus standhaften Blick in ihrem Auge hat, und in ihren mittleren Jahren, oder vielmehr schon darüber hinaus ist, ein ganz

schlechtes Kleid trägt, und nichts gezwungenes in ihrem Schmuck hat? Sie steht dort, nicht auf einem runden, sondern auf einem viereckigten Stein, der sehr fest in der Erde steht. Bey ihr sind noch zwey andre Frauenzimmer, welche ihre Töchter zu seyn scheinen.

Der Fremde. Ja, so sehen sie aus.

Der Alte. Die mittlere ist die Weisheit, und die zwey andern sind die Wahrheit und die Ueberzeugung.

Der Fremde. Warum steht denn die Weisheit auf einem viereckigten Stein?

Der Alte. Man will dadurch anzeigen, daß die Weege, welche zu ihr führen, sicher und gewis sind, und daß der Genus derjenigen Gaben, welche sie unter ihre Schüler austheilt, dauerhaft und beständig bleibe.

Der Fremde. Was sind das für Gaben?

Der Alte. Stärke und Ruhe der Seele, welche aus der Zuversicht entsteht, daß sie niemals mehr, so lange sie leben, irgend ein Uebel werden zu erdulten haben.

Der Fremde. Gott, wie vortreflich sind diese Geschenke! Warum steht sie aber ausserhalb des Kreises?

Der Alte. Um diejenigen, welche bey ihr ankommen, durch ihren reinigenden Trank wieder herzustellen, und sie, wenn sie genug dadurch gereinigt sind, den Tugenden zuzuführen.

Der Fremde. Wie kann dies geschehen? Dies verstehe ich nicht.

Der Alte. Ich will es euch deutlicher machen. Es verhält sich hiemit, wie

bey einem gefährlich kranken Menschen, welchen man einen Arzt bringet. Dieser schaffet vorzüglich durch reinigende Mittel alle Ursachen der Krankheit auf die Seite, und alsdenn erst sucht er die Kräften zu stärken, und die Gesundheit wieder herzustellen. Hätte der Kranke nicht Folge geleistet, so würde er natürlicher Weise durch die Krankheit aufgerieben worden seyn.

Der Fremde. Nun verstehe ichs.

Der Alte. Auf gleiche Art nimmt die Weisheit denjenigen, der zu ihr kommt, in die Kur, und gibt ihm Reinigungsmittel, damit er vor allen Dingen alle Uebel, welche er in sich selbst mitgebracht hat, von sich ausstoße.

Der Fremde. Was sind das für Uebel?

Der Alte. Irrthum und Unwissen-

wissenheit, die er aus dem Becher des Betrugs getrunken hatte, Hochmuth, Wollust, Unmäsigkeit, Zorn, Geiz, und alles Böse, das er im ersten Kreis einschluckte.

Der Fremde. Wenn nun der Mensch auf diese Art gereinigt ist, wo schickt sie ihn hin?

Der Alte. Alsdenn schickt sie ihn durch jenes Thor hinein zur Erkenntniß und den übrigen Tugenden.

Der Fremde. Wo sind die?

Der Alte. Seht ihr nicht dort, innerhalb des Thors, eine ausgesuchte Gesellschaft von Frauenzimmern, welche überaus schön und wohlanständig gekleidet sind, an welchen überdies nichts gezwungenes ist, und die sich auch nicht schminken, wie die andern.

Der Fremde. Ich sehe sie, wie heissen sie aber?

Der Alte. Die erste, welche an der Spitze der übrigen steht, ist die Erkenntnis, die übrigen aber sind ihre Schwestern, nehmlich die Tapferkeit, Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit, Enthaltsamkeit, Anständigkeit, Freygebigkeit, Mäsigkeit, Gütigkeit.

Der Fremde. Was für Schönheiten sind dies! Wie gros ist unsere Hofnung in ihrer Gesellschaft!

Der Alte. Zu dieser könnt ihr gelangen, wenn ihr weise und standhaft genug seyd, denienigen Weeg zu wählen, welchen ich euch gezeigt habe.

Der Fremde. Ich will mir hiezu alle ersinnliche Mühe geben.

Der Alte. So werdet ihr glücklich werden.

Der Fremde. Wenn sie nun iemand aufgenommen haben, wo bringen sie ihn hin?

Der Alte. Zu ihrer Mutter.

Der Fremde. Wer ist diese?

Der Alte. Die Glückseeligkeit.

Der Fremde. Wo ist sie denn?

Der Alte. Sehet ihr den Weeg, welcher zu ienem hohen Gipfel führet, der gleichsam das Schloß aller dieser Kreise ist.

Der Fremde. Ja.

Der Alte. So sehet ihr auch in dem Vorhof dieses Kreises ienes gesetzte und schöne Frauenzimmer auf einem Thron sitzen. Sie hat ein sehr heiteres und leutseeliges Aussehen, und ihr Kopf ist mit einem über-

aus artigen Kranz von frischen Blumen umflochten.

Der Fremde. Gewis ihr Aussehen ist vortreflich.

Der Alte. Dies ist die Glückseligkeit.

Der Fremde. Wenn nun iemand bis zu ihr gelanget, was nimmt sie mit demselben vor?

Der Alte. Sie und alle Tugenden krönen ihn aus eigener Kraft, eben so, wie dieienigen gekrönet werden, welche die grösten Siege erfochten haben.

Der Fremde. Aber was für Siege hat ein solcher erhalten?

Der Alte. Die allerwichtigsten über die schrecklichsten Ungeheuer, welche vorhin an ihm nagten, ihn marterten und zum

Sklaven machten. Er hat sie aber überwunden und veriagt, und ist mit einem Wort sein eigener Herr geworden, so daß ihm alles das zu Gebote steht, dem er selbsten dienstbar war, und gehorchen muste.

Der Fremde. Ich begreife noch immer nicht, von was für Ungeheuern ihr redet; unterrichtet mich doch.

Der Alte. Die vornehmsten Ungeheuer sind Unwissenheit und Irrthum. Wollt ihr sie nicht mit diesem Namen belegen?

Der Fremde. O ia, man kann sie unter die sehr gefährlichen rechnen.

Der Alte. Die übrigen sind Sorge, Verdrus, Geiz, Unmäsigkeit und alle Laster. Er hat sie aber alle besiegt, und steht nicht mehr, wie ehehin, unter ihrem Gebot.

Der Fremde. Wie rühmlich sind diese Thaten und wie schön ist dieser Sieg! Sagt mir aber doch noch, was für eine Wirkung iene Krone hat, womit er gekrönet wird?

Der Alte. Eben diese ist es, welche ihn glückseelig macht, o Jüngling! denn wer sie einmal erhält, der wird ruhig, und von allem Uebel befreyt. Er setzt seine Hofnung zur Glückseeligkeit auf nichts, das ausser ihn wäre, sondern er findet sie in sich selbst.

Der Fremde. O wie preiswürdig ist ein solcher Sieg! Was macht er aber, wenn er gekrönet ist? Wo geht er alsdenn hin?

Der Alte. Die Tugenden führen ihn dahin zurück, wo er herkam. Hier lassen sie ihn bemerken, wie elend dieienigen leben,

welche noch daselbst sind, wie oft sie Schiffbruch leiden, und in dem Leben herumirren, wie sie überwunden, als Gefangene von den Feinden herumgeschleppet werden, einige von der Unmäsigkeit, andere vom Hochmuth, einige vom Geiz, andere vom eiteln Ruhm, oder irgend einem andern Laster; wie sie vergebens bemühet sind, sich von ienen Ketten loszumachen, um zu entkommen, und zu diesen Ort der Ruhe zu gelangen, so daß ihr ganzes Leben eine ununterbrochene Unruhe ist. Alles dieses Ungemach ziehen sie sich dadurch zu, weil sie den rechten Weeg verfehlet, und die Vorschriften ausser Augen gesetzt haben, welche ihnen ihr Schutzgeist gab, als er sie anwies.

Der Fremde. Alles dieses scheint mir vortreflich zu seyn; warum aber die Tugenden den Gekrönten wieder dahin zu-

rückführen, wo er herkam, das begreiffe ich nicht.

Der Alte. Er hatte sich nie eine richtige Idee von dem, was daselbst vorgieng, gemacht, sondern war immer noch im Zweifel, und hielte aus Unwissenheit und Irrthum, welche er in sich getrunken hatte, böse Dinge für gut und gute Dinge für böse, daher lebte er elend, wie in der That alle diejenigen, welche daselbst sind. Da er aber gegenwärtig von dem, was gut ist, eine hinreichende Erkenntniß bekommen hat, so lebt er nicht nur selbst glücklich, sondern siehet auch das Elend der übrigen Menschen vollkommen ein.

Der Fremde. Wenn er sich daselbst genug umgesehen hat, was thut er alsdenn, oder wo geht er hin?

Der Alte. Aller Orten, wohin er

will. Er ist überall sicher, so sicher als wenn er in der Corycischen Höhle wäre. Er komme nun hin, wohin er wolle, so wird er rechtschaffen leben, und daher ausser aller Gefahr seyn. Jedermann wird ihn leutseelig aufnehmen, wie Kranke ihren Arzt aufzunehmen pflegen.

Der Fremde. Vermuthlich hat er jene Frauenspersonen, welche ihr Ungeheuer nennet, nicht mehr zu fürchten, und nun keine Beleidigungen mehr von ihnen zu vermuthen?

Der Alte. Auch nicht die geringste. Denn nun wird er weder von der Angst, noch von der Sorge, weder von der Unmäsigkeit, noch von dem Geiz, weder von der Armuth, noch von irgend einem Uebel mehr bedrücket. Er beherrschet sie alle, und hat sich nunmehr über alles, was

ihn vorher beunruhigte, hinweggesetzt, wie die Otternfanger. Schlangen und Ottern, welche durch ihren Biß ieden andern den Tod verursachen, können sie nicht verletzen, denn sie haben ein Gegengift dawider. Auch ihn beschädigt nichts mehr, weil er Mittel dagegen weiß.

Der Fremde. Ihr erkläret mir alles dieses sehr wohl. Sagt mir aber noch, wer sind dieienigen, welche von dem Felsen herunter kommen? Einige haben Kronen auf, und sind vergnügt, andere hingegen sind nicht gekrönt und äusserst mißvergnügt, sind auch ganz zerfallen, wovon sie an ihren Beinen und Köpfen Merkmaale zeigen. Sie werden auch von gewissen Frauenzimmern begleitet.

Der Alte. Dieienigen, welche Kronen haben, sind glücklich bey der Weisheit ange=

angekommen, und freuen sich über ihre Aufnahme. Diejenigen aber, welche nicht gekrönet sind, wurden theils von der Weisheit zurückgewiesen, und dadurch in einen schlechten Zustand versetzt, theils fehlete es an Muth, die steile Anhöhe der Gedult zu erklettern, kehreten demnach zurück, und irren nunmehr herum, ohne einen Weeg zu wissen.

Der Fremde. Wer sind die Frauenzimmer, welche ihnen folgen?

Der Alte. Es ist die Sorge, die Angst, die Verzweiflung, die Schande und die Unwissenheit.

Der Fremde. Sie werden also von allem nur ersinnlichen Uebel begleitet?

Der Alte. Ganz gewis; sobald sie indessen in den ersten Kreis zur Wollust und Unmäsigkeit gelangen, so klagen sie sich nicht

selbsten

selbsten an, sondern reden der Weisheit und ihren Schülern alles Böse nach. Sie bilden letztere als unseelige, elende und unglückliche Leute ab, welche, weil sie ihre Lebensart verlassen haben, in Sorge dahin leben, und derienigen Güter nicht geniesen können, welche sie und Leute ihres Gleichens besitzen.

Der Fremde. Was nennen sie Güter?

Der Alte. Schwelgerey und Unmäsigkeit. Sie halten, nach Art der Bestien, die Befriedigung ihrer Begierden für die gröste Glückseeligkeit.

Der Fremde. Wie heisen iene übrigen Frauenzimmer, welche dort in der Ferne herkommen, und so vergnügt und zufrieden aussehen?

Der Alte. Sie heisen Meinungen.

gen. Sie haben dieienigen, welche bey den Tugenden Zutritt erhalten hatten, zur Weisheit geführt, und kommen nun zurück, um andere dahin zu bringen, und ihnen die Glückseeligkeit derienigen zu preisen, welche sie erst ablieferten.

Der Fremde. Finden also die Meinungen auch Eingang bey den Tugenden?

Der Alte. Nimmermehr. Der Meinung ist nicht erlaubt in die Wohnung der Erkenntnis zu gehen. Ihr Geschäfte bestehet blos darinnen, daß sie die Menschen zur Weisheit führet, und sind sie von derselben aufgenommen worden, so kehren die Meinungen zurück, um andere zu hohlen, gleich den Transportschiffen, welche nach Ausschiffung ihrer Ladung zurückkehren, um aufs neue beladen zu werden.

Der Fremde. Ihr habt dieses Gemälde treflich erklärt, iedoch noch nicht gesagt, was das für Lehren sind, welche der Schutzgeist bey dem ersten Thore denienigen gibt, welche in das Leben hineingehen.

Der Alte. Er heiset sie guten Muths seyn; dahero seyd auch ihr guten Muths, ich will euch alles sagen, und nichts verschweigen.

Der Fremde. Ihr sprecht sehr gütig.

Der Alte. Ihr sehet dort ienes blinde Weib auf dem runden Stein, welche ich euch vor kurzem unter dem Namen des Glücks kennbar machte?

Der Fremde. Ja, ich sehe sie.

Der Alte. Der Schutzgeist verbietet auf dieses Weib ein Vertrauen zu setzen, oder ihre Geschenke für beständig anzusehen,

und

und sie als ein Eigenthum zu betrachten. Nichts hält sie ab, ihre Gaben wieder zurückzunehmen, und sie einem andern zuzutheilen. Dies thut sie sehr häufig. Der Schutzgeist schärfet also iedem ein, man solle sich durch ihre Geschenke nicht verblenden lassen, sich nicht darüber freuen, wenn man dergleichen von ihr erhält, noch sich betrüben, wenn sie wieder entzogen werden; man solle sie deswegen weder loben noch schelten. Denn alles was sie thut, das thut sie unüberlegt, blos zufälliger Weise, wie ich euch schon gesagt habe. Der Schutzgeist gibt daher zur Regel, man solle ihre Handlungen nicht bewundern, und sich nicht ienen einfältigen Wechslern gleich stellen, welche fremdes, ihnen anvertrautes Geld, voll Freude für das ihrige anzusehen pflegen, und es für eine Beleidigung halten, wenn es von ihnen zurückverlanget wird, als wenn

es nicht unter der Bedingung bey ihnen wäre niedergelegt worden, daß es dem rechtmäsigen Besitzer zu allen Zeiten ohne Weigerung zurückgegeben werden müste. Auf gleiche Art soll man, dem Befehl des Schutzgeistes zufolge, Geschenke des Glücks behandeln, und bedenken, daß es gewohnt sey, wieder zu nehmen, was es gegeben hat, plötzlich noch mehr zu geben, und eben so schnell alles wieder zu sich zu reissen, auch sogar das, was die Menschen, vor der Erhaltung seiner Gaben, schon hatten. Man hat also das, was es gibt, anzunehmen, aber auch nach dessen Empfang ein beständigeres Gut zu suchen.

Der Fremde. Und was für ein Gut?

Der Alte. Dasjenige, welches die Weisheit ertheilet, wenn man glücklich zu ihr gelanget.

Der Fremde. Und was gibt diese?

Der Alte. Die richtige Erkenntnis dessen, was wirklich gut ist, und den beständigen, gewissen und unveränderlichen Besitz desselben. Der Schutzgeist will also haben, daß man sich zu ihr flüchten und iene Weiber meiden solle, welche, wie ich euch gesagt habe, Unmäsigkeit und Wollust genennet werden, daß man demnach ihren Reden keinen Glauben beyzumessen und fort zu gehen habe, worauf man denn in den Kreis der falschen Weisheit eintritt. Hier befiehlt er ein wenig stille zu stehen, um dasienige zu erhalten, was ihnen zu der Reise nothwendig ist, sogleich aber weiter zur wahren Weisheit fort zu wandeln. Dies sind die Befehle des Schutzgeistes, wer sie übertritt oder vernachläßiget wird unglücklich. Dies, Fremdlinge, ist die Erklärung der in diesem

sem Gemälde enthaltenen Allegorie; solltet ihr aber in Ansehung eines oder des andern Umstandes noch etwas zu fragen haben, so werde ich mit Vergnügen antworten.

Der Fremde. Ihr seyd sehr gütig. Was sollen denn die Menschen, nach dem Befehl des Schutzgeistes, von der falschen Weisheit annehmen?

Der Alte. Alles, was ihnen nützlich seyn kann.

Der Fremde. Was kann ihnen aber nützlich seyn?

Der Alte. Die Gelehrsamkeit und alle diejenigen Wissenschaften, welche nach dem Ausspruch des Plato den Jünglingen ein Zaum sind, wodurch sie von unnützen Dingen abgehalten werden.

Der Fremde. Müssen denn alle dieienigen, welche zu der wahren Weisheit gelangen wollen, sich dieses Zaums bedienen?

Der Alte. Nothwendig ist es nicht, obgleich nützlich. Denn die Wissenschaften tragen zur Ausbreitung der Tugend nichts bey.

Der Fremde. Wie? sie sollten gar nichts dazu beytragen, daß der Mensch besser wird?

Der Alte. Man kann gar wohl ohne sie besser werden, unnütze sind sie aber nicht. Ob wir gleich schon durch Dollmetscher dasienige, was in einer fremden Sprache gesprochen wird, erfahren können, so ist es doch noch besser, wenn wir selbst die Sprache, ohne Dollmetscher verstehen, mithin können wir gar wohl der Wissenschaften entbehren.

Der Fremde. Haben denn also diese Gelehrte keinen Vorzug vor andern, oder sind sie nicht leichter zu bessern als Ungelehrte?

Der Alte. Wie könnet ihr glauben, daß sie einen Vorzug vor andern haben, da ihr täglich sehet, daß sie in ihrer Meynung vom Guten und Bösen eben so irren, und wie alle andere Menschen in allerley Laster verwickelt sind? Ist gleich einer ein groser Gelehrter und aller Wissenschaften kundig, so kann er demohngeachtet dem Trunk geneigt, unmäsig, geizig, ungerecht, niederträchtig und thöricht seyn.

Der Fremde. Beyspiele sehen wir genug hievon.

Der Alte. Was für Vortheile haben sie nun von ihrer Gelehrsamkeit bey ihrer Besserung? Allem Ansehen nach gar keine.

Der Fremde. Aber woher kommt es, daß sie demohnerachtet in dem zweiten Kreis sind, welcher dem Sitz der wahren Gelehrsamkeit so nahe ist?

Der Alte. Was für Nutzen haben sie aber auch davon? Wird man doch sehr oft gewahr, daß sogar Leute aus dem ersten Kreis von der Unmäsigkeit, und allen andern Lastern hinweg, in den dritten Kreis, als der Wohnung der wahren Weisheit gelangen, ohne bey diesen Zöglingen der Wissenschaften einzusprechen. Wie kann man also den Gelehrten einen Vorzug vor ihnen zuerkennen? Vielmehr sind sie in diesem Stück träger und ungelehriger.

Der Fremde. Wie kann dies seyn?

Der Alte. Weil diejenigen, welche in dem zweiten Kreise sind, wenigstens den grosen Fehler zu Schulden bringen, daß sie

etwas zu wissen vorgeben, was sie doch nicht wissen, und so lange sie diese Meinung hegen, müssen sie nothwendig träg seyn, die wahre Weisheit aufzusuchen. Ueberdies sehet ihr nicht, daß aus dem ersten Kreis auch die Meinungen Eingang bey ihnen haben? Sie sind also nicht besser als iene, bis sie die Reue ergreift, und sie überzeugt, daß sie sich bisher nicht mit der wahren Weisheit, sondern nur mit ihrem falschen und gleisenden Scheine abgegeben haben, durch welchen sie in Irrthümer und auf schädliche Abwege geführet worden sind. Wenn ihr demnach, wertheste Fremdlinge! diese Vorschriften nicht befolget, und in Ausübung derselben eine Fertigkeit zu erhalten suchet, so werdet ihr von allem dem, was ich euch gesagt habe, keinen Nutzen ziehen. Diese Vorschriften sind unaufhörlich zu wiederholen, und ist

auch

auch nicht eine derselben zu unterlassen, sondern vielmehr alles andere für überflüssig zu halten.

Der Fremde. Das wollen wir auch befolgen. Sage uns aber doch, warum das, was das Glück dem Menschen gibt, nicht würklich gut ist? Das Leben, die Gesundheit, Reichthümer, Ruhm, Kinder, Sieg und dergleichen, und warum alle diejenigen Dinge, welche hievon das Gegentheil ausmachen, nicht für würkliche Uebel zu halten sind? Allerdings scheinet uns das, was du hierüber gesagt hast, befremdlich und unglaublich.

Der Alte. Wohlan! beantworte mir wohlüberlegt einige Fragen, die ich an dich thun will.

Der Fremde. Das soll geschehen.

Der Alte. Wenn ein Mensch ein übles Leben führet, ist alsdenn dieses Leben auch noch ein Gut?

Der Fremde. Nichts weniger, ein solches Leben ist ein Unglück.

Der Alte. Wenn nun das ist, wie kann das Leben an und vor sich ein Gut seyn? Vermuthlich weil ein böses Leben ein Unglück ist, so ist auch ein gutes Leben ein Gut. Nach deiner Meinung ist also das Leben zugleich gut und bös. Bringe nur nicht widersprechende Dinge vor. Denn es ist unmöglich, daß eine und die nemliche Sache zugleich gut und bös sey. Denn so würde es auch nützlich und schädlich, und zugleich zu wünschen und zu hassen seyn. Dies ist aber ein Widerspruch.

Der Fremde. Wenn aber derjenige, welcher übel lebt, ein wahres Uebel hat, wie

wie ist denn das Leben ein Uebel für ihn?

Der Alte. Kann also wohl leben, und übel leben einerley seyn? Scheinet dir dies nicht auch so?

Der Fremde. Freilich, es ist nicht einerley.

Der Alte. Das Leben ist also kein Uebel; denn wäre dies, so würde es auch für Tugendhafte, welche den Gesetzen gemäs leben, ein Uebel seyn.

Der Fremde. Du sprichst sehr gründlich.

Der Alte. Da nun das Leben sowol für Lasterhafte als Tugendhafte ist, so ist es an und vor sich weder gut noch bös, so wie schneiden und brennen, an und vor sich betrachtet, weder gut noch bös ist. Kranken kann beedes nützlich seyn, Gesunden

aber schädlich. So ist es auch mit dem Leben. Betrachte demnach die Sache auf der Seite. Willst du übel leben, oder gut und männlich sterben?

Der Fremde. Ich will gut sterben.

Der Alte. Mithin ist das Sterben an und vor sich auch kein Uebel, ja es ist vielmehr sehr oft dem Leben vorzuziehen. Eben so verhält es sich mit Gesundheit und Krankheit. Wie oft kann die erstere schädlich werden, wenn sie gemißbraucht wird!

Der Fremde. Du redest die Wahrheit.

Der Alte. Nun wollen wir aber die Reichthümer auf die nehmliche Art betrachten, wenn anders dies betrachten heist, was sehr oft wahrgenommen werden kann, nehmlich daß iemand reich sey, und dennoch elend und erbärmlich lebe.

Der Fremde. Ja wahrhaftig, so gibt es viele.

Der Alte. Die Reichthümer tragen also an und vor sich nichts zu einem glücklichen Leben bey.

Der Fremde. So scheint es, da sie mit unter die Uebel gehören.

Der Alte. Nicht die Reichthümer, sondern ein guter mit Thätigkeit verbundener Unterricht macht den Menschen besser.

Der Fremde. Dies sollte man freilich glauben.

Der Alte. Wozu sind nun die Reichthümer, da sie ihre Besitzer nicht besser machen können? Reich seyn, gereichet manchem zum Nachtheil, der mit Reichthümern nicht umzugehen weis. Nach meiner Einsicht wenigstens. Wie kann nun das für

gut gehalten werden, was sehr oft nicht benutzet werden kann! Wer Reichthümer auf eine kluge Art anlegen kann, der wird wohl und glücklich leben, wer das nicht kann, der lebt elend.

Der Fremde. Du redest sehr einleuchtend.

Der Alte. Ueberhaupt werden die Menschen blos dadurch irre gemacht, daß gewisse Dinge in der Welt hochgeachtet oder verachtet werden, weil sie an und vor sich entweder gut oder böse sind. Sie können nehmlich den Menschen erheben, und nur durch sie schätzt sich derselbe glücklich. Daher thut er aber auch alles, um dergleichen zu erhalten, sollte er noch so unanständige Handlungen begehen müssen. Dies ereignet sich aber nur bey solchen Leuten, welche nicht wissen, was gut ist, und welche nicht gelernet

lernet haben, daß auch aus einem Uebel ein ein Gut entstehen, oder daß ein Gut ein Uebel hervorbringen könne. So werden die Reichthümer gröstentheils durch schlechte und unanständige Handlungen erworben, durch Lügen, durch Betrug, durch Diebstahl, durch Tempelraub und dergleichen; Verbrechen, welche aus Uebeln entstehen, die an und vor sich Uebel sind. Wenn demnach ein angebliches Gut aus einem Uebel sein Daseyn erhält, so wie unermeßliche Reichthümer aus einer schändlichen Quelle entspringen können, so darf man demselben keineswegs den Namen eines Guts beylegen.

Der Fremde. Dies ist eine natürliche Folge aus jenem Grundsatze.

Der Alte. Wir werden aber durch ein Uebel niemals gerecht oder weise. Eben

so wenig können wir, mittelst eines wahren und lobenswürdigen Gutes schlimm und nichtswürdig werden; denn keines von beeden hat die Eigenschaft dies zu bewürken. Und haben wir nicht Beispiele, daß auch schlechtdenkende und bösartige Menschen bemittelt, berühmt und siegreich seyn können? Nur die Erkenntnis und die Weisheit sind Güter, die Unwissenheit ist ein Uebel, und alle erstbeschriebene Scheingüter sind weder gut noch böse.

Der Fremde. Nach meinem Dafürhalten hast du die Sache gründlich erörtert; und dies sey genug. Die Meinung ist widerlegt, welche wahre Güter zu schlechten Handlungen gesellet.

Der Alte. Dies ist allerdings viel, und mit ienem Satze einerley, wovon wir die Ursache angegeben haben, daß nehmlich

die

die Güter dieser Welt an und vor sich weder gut noch bös seyen. Es ist dies um so gewisser, weil sie allezeit Uebel seyn müsten, wenn sie beständig aus schlechten Handlungen entstünden. Der Schlaf und das Wachen, gehen und sitzen und alle andere Dinge, welche einem ieden zukommen, er seye einsichtsvoll oder unwissend, sind daher weder gut noch schlimm, nur dieienigen Dinge sind eines von beyden, welche nur einem derselben mit Ausschlusse des andern eigen sind. Tyranney und Gerechtigkeit räumen sich nicht zusammen, es sind dies Eigenschaften, deren nur eine einem Manne zukommen kann. Die Gerechtigkeit ist unaufhörlich ein Schmuck vernünftiger Seelen, aber die Tyranney ist eine Begleiterinn der Unwissenheit. Es ist unmöglich, daß zweyerley unter sich verschiedene Dinge, zu einerley Zeit, einerley Gegenstand eigen seyn kön-

können. Wie kann ein Mensch zugleich wachen und schlafen, weise und unwissend seyn?

Der Fremde. Nun finde ich keine Dunkelheit mehr, du hast mich vollkommen unterrichtet.

Der Alte. Alles dies, was ich euch gesagt habe, kommt aus einem Grundsatze, welcher göttlich ist.

Der Fremde. Was für ein Grundsatz ist dies?

Der Alte. Leben und Tod, Gesundheit und Krankheit, Reichthum und Armuth, und alles das, was an sich weder gut noch böse ist, entstehen sehr oft unter den Menschen aus einer Quelle, welche demohnerachtet nicht schlimm ist.

Der Fremde. Dies ist eine natürliche Folge davon, daß alle erst benannte Ereignisse weder schlimm noch gut sind, ob ich gleich noch nicht Einsichten genug habe, unumstößlich urtheilen zu können.

Der Alte. Es fehlet dir noch die Fertigkeit, dir iene Grundsätze eigenthümlich zu machen. Befolget nur durch euer ganzes Leben die Vorschriften, die ich euch gegeben habe, damit ihr sie eurer Seele einverleibet, und eben dadurch iene Fertigkeit erhaltet. Sollte euch noch irgendwo einiger Zweifel übrig bleiben, so kommt wieder zu mir, um euch solchen auflösen zu können.

Ende der Erklärung,

womit Herkules, ein Schüler des Sokrates, dem Cebes, einem Platoniker, das

Gemäl-

Gemälde verständlich gemacht hat, das sich in dem Tempel des Saturnus aufgehängt befand.

Des

Des
Demophilus
Gleichnisse
und
Pythagorische
Sittensprüche.

Aus dem Griechischen.

Des
Demophilus
Gleichnisse
oder
Lebensregeln.

Die Schmeicheley gleichet gemahlten Waffen. Sie kann wohl vergnügen, aber nicht nützen.

Die Gelehrsamkeit ist einer goldnen Krone ähnlich. Auch sie verbindet Ehre mit Werth.

Leicht-

Leichtsinnige Menschen sind leere Gefäße. Man kann sie gar leicht bey den Ohren ergreifen und fortziehen.

Das Leben gleichet einem musikalischen Instrument. Man kann es angenehmer machen, wenn es gehörig gestimmet wird.

Die Vernunft stellet wie ein geschickter Künstler die schönsten Bilder in der Seele auf.

Das Erkenntnisvermögen eines weisen Mannes hat eben so, wie Gold, das größte Gewichte.

Das Wesentliche der Prahlerey stimmt, wie bey vergoldeten Waffen, nicht mit dem Aeusserlichen überein.

Das Reden hat mit einer Salbe einerley Wirkung. Leiden wir, so werden wir dadurch aufgemuntert; und befinden wir uns wohl, so werden wir dadurch vergnüget.

Das Stillschweigen eines bösen Menschen ist eben so, wie bey einem bösen Hund, mehr zu fürchten, als wenn er bellet.

Einer Frau darf eben so wenig eine Freundin, als der Freundschaft die Schmeicheley vorgezogen werden.

Schwätzer sind wie Schwalben. Durch ihr ewiges Geplauder verlieren sie das Vergnügen der Unterhaltung.

Böse, in dem Wust ihrer Vergehungen fortgerückte Menschen, und sinnlose in die Greisenjahre eingetrettene Verwegene, werden beederseits durch das folternde Andenken ihrer Sünden gequälet.

Ein weiser Mann muß aus dem Leben, wie von einem Gastmahle, bescheiden weggehen.

Ein Schiff hat zu seinem Standort den Haven, das Leben hat hiezu die Freundschaft.

Bedrohungen eines Vaters sind eine süße Arzeney. Sie haben mehr wohlthätiges als rauhes an sich.

Ein gesezter Mann muß, wie ein guter Ringer, aus allen Kräften den Unannehmlichkeiten entgegen arbeiten.

Die Genügsamkeit gleichet einem kurzen, aber angenehmen Weeg. Sie hat viel Anmuth, und wenig Beschwerde.

Wilde Pferde müssen mit Zügeln, zornige Gemüther durch vernünftige Vorstellungen bezähmet werden.

Des Scherzes muß man sich eben so, wie des Salzes, nur mäsig bedienen.

Ein Schuh und ein angemessener Glücksstand veranlassen die wenigsten Unbequemlichkeiten.

Lange herabhängende Kleider sind für den Körper, und übermäsige Reichthümer für die Seele beschwerlich.

Wett-

Wettläufer finden den Lohn ihres Siegs am Ziele, und Freunde der Klugheit im Alter.

Wer die Tugend als Vaterland zu sehen begehret, muß die Wollüste wie Sirenen vermeiden.

Wie ein mit gutem Wind und Wetter aussegelnder Schiffsmann schon auf den Sturm gefaßt seyn muß, eben so muß auch ein weiser Mann im Glück auf das Unglück vorbereitet seyn.

Gewaschene und reine Kleider werden durch den Gebrauch wieder schmutzig; Seelen aber, welche nur einmal von der Unwissenheit gesäubert sind, erhalten beständig ihren Glanz.

Flüchtlinge fürchten sich, auch wenn sie nicht verfolgt werden, und Thoren können erschrecken, wenn sie auch nichts Böses thun.

Der Reichthum der Geizhälse gleichet der untergehenden Sonne, welche kein lebendiges Geschöpf erfreuet.

Die Erde trägt alle Jahre, und die Freundschaft in iedem Augenblick, Früchte.

Ein Tonkünstler muß ein iedes Instrument geschickt zu stimmen wissen, und ein weiser Mann muß sich nach eines ieden Gemüthsart richten können.

Die Schläge eines Kranken, und die Drohungen eines Narren sind nicht zu fürchten.

Unter dem Brustharnisch muß ein Unterkleid angezogen werden, und unter der Traurigkeit Klugheit zum Grunde liegen.

Die Diät eines Kranken, und die Gemüthsart eines Narren sind gleich eckelhaft.

Ungeschickte Knaben vermengen die Wissenschaften, wie unerfahrne Männer die Handlungen.

Eine durch Weisheit veredelte Gemüthsart gleichet einem Fuhrmann, sie bezähmet unsere Begierden und leitet sie aufs Gute.

Zu seiner Zeit wird Wermuth angenehmer als Honig, und der Zufall macht uns zuweilen einen Feind schätzbarer als einen Freund.

Auch ein guter Steuermann kann Schiffbruch leiden, und ein braver Mann in Unglück gerathen.

Nur Knaben fürchten sich für den Donner, und einfältige Leute für Drohungen.

BSB
MÜNCHEN

Der Schmuck einer Bildsäule besteht in einer schönen Gestalt, und eines Mannes in Thaten.

Tödtlichen Gift aus einem goldenen Becher trinken, und Rath von einem treulosen Freund annehmen, ist einerley.

Die Schwalben zeigen uns die Heiterkeit des Himmels an, und Worte der Weisheit ein ruhiges Gemüth.

Narren bedürfen eher der Vormünder, als verwaiste Kinder.

Das Glück gleichet einem schlechten Kampfrichter; es bekrönet sehr oft Leute, die es nicht verdienen.

Zu einer glücklichen Schiffarth gehöret Wind und Steuermann, zu einem angenehmen Leben Vernunft und Glück.

Ein Furchtsamer ist wider sich selbst bewafnet, und ein Thor wendet seine Schätze gegen sich an.

Ein Schiff mit schwachen Ankern, und Hoffnung in verworrener Seele sind nicht von einander unterschieden.

Die Sonne wird zuweilen vom Nebel, und die Vernunft von Leidenschaften verdunkelt.

Einem Kranken hilft ein goldenes Bette so viel, als einem Narren ein glänzender Glücksstand.

Ein gemäsigter Trunk Wassers wehret der innern Entzündung, und sanfte Worte unterdrücken den Zorn.

Starke Weine schicken sich nicht zu einem Gastmahl, wo viel getrunken werden

soll, und rauhe Sitten eben so wenig zur Gesellschaft.

Der Zorn eines Affen, und die Drohungen eines Schmeichlers gehören in eine Classe.

In dem menschlichen Leben, als in einem Schauspiele, machen die Jünglingsjahre den ersten Aufzug aus; daher sind wir alle aufmerksam darauf.

Gemälde müssen Schatten, Handlungen aber Licht haben.

Bey Pflanzen und bey Jünglingen zeigt die erste Anlage die künftigen Früchte der Tugend an.

Bey Schmausereyen ist ein Mann, welcher dem Trunk nicht ergeben ist, angenehmer, in der Versammlung rechtschaffener

Leute aber, derjenige welcher den Gesetzen nicht zuwider lebt.

Eine Schlange ernähren und einem schlechtdenkenden Menschen Wohlthaten erzeigen, ist einerley. Denn bey keinem von beeden wird man Dank verdienen.

Selten verunglückt ein Schiff bey günstigem Wetter; eben so selten wird es aber ohne Klugheit erhalten.

Leere Schläuche bläset der Wind auf; einfältige Menschen aber die Einbildung.

Bey Leibesübungen muß man die Müdigkeit; in Glücksumständen aber den Neid zu vermeiden suchen.

Unter allen Dingen ist ein gewisses Maas das beste, sagte einer der Weisen;

und diesem wollen auch wir, unbescholtener Freund Asclepiades! folgen, und hiemit unsere Lebensregeln schliesen.

Des
Demophilus
Pythagorische
Sittensprüche.

Bitte nichts von Gott, was du nicht erhalten kannst, wenn es dir gleich verliehen würde. Denn Gottes Gaben können nicht wieder entrissen werden. Er gibt aber auch nichts, was du nicht zu erhalten vermagst.

Sey munter und wachsam; denn der Schlaf der Seele ist mit dem wahren Tod sehr nahe verwandt.

Gott schadet uns nicht im Zorne, sondern nur auf seine Zulassung. Denn aller Zorn ist ferne von Gott. Er findet nur alsdenn statt, wenn etwas wider unsern Willen sich ereignet. Wider Gottes Willen aber kann nichts geschehen.

Wenn du von iemand übel denkest, so zeigest du dich selbst als ein übeldenkender Mann. Denn von einem Böswicht lässet sich nichts gutes erwarten. Wie die Sitten eines Mannes sind, so sind auch seine Handlungen und sein Leben beschaffen. Die Seele ist ein Behältnis für gute und böse Eigenschaften.

Wenn du lange genug nachgedacht hast, alsdann fange an zu reden oder zu thun, was dir obliegt. Denn in deiner Gewalt stehet es nicht, Thaten umzuändern oder Worte zu wiederrufen.

Gott siehet vorzüglich die Thaten des weisen Mannes an, nicht seine Worte; denn diese ehret Gott, auch wenn er schweiget.

Ein geschwätziger und unerfahrner Mensch entheiligt die Gottheit, er mag beten oder opfern. Nur ein weiser Mann kann ein Priester seyn, nur der liebet Gott, nur der kann beten.

Ein weiser Mann, der gleichsam nackend ist, das heist, der sein Gemüth nicht mit fremden Dingen belästigt, der wird Gott eben so anrufen. Nur derienige wird von ihm erhöret, der nicht mit fremden Dingen beschweret ist.

Von Gott kann keine wichtigere Gabe als die Tugend erhalten werden.

Gaben und Opfer ehren Gott nicht,

eben so wenig gereichen die in den Tempeln aufgehängten Geschenke der Gottheit zum Schmuck. Ein frommes Herz vereinigt uns mit Gott auf das innigste; denn nur Gleiches kann zu Gleichem gesellet werden.

Es ist weit härter den Leidenschaften dienen, als den Tyrannen.

Es ist oft besser sich mit sich selbst, als mit fremden Leuten unterreden.

Wenn du dich iederzeit daran erinnerest, daß Gott dein Aufseher sey, so oft deine Seele und dein Leib irgend eine Handlung vornehmen, so wirst du ihn in allen deinen Reden und Thaten verehren, als welchem nichts verborgen bleibet, und Gott wird alsdann in dir wohnen.

So lange du dich selbst nicht kennest, in so lange halte dich für unsinnig.

Diejenigen Frauen und Kinder sind aufzusuchen, welche ihre Männer überleben.

Ein genügsamer und armer Philosoph lebt in der That ein Leben, wodurch er Gott gleich wird. Er hält es für den grösten Reichthum, nichts Aeusserliches und Unnöthiges zu besitzen. Grose Schätze entzünden die Begierden, zu einem glücklichen Leben aber ist genug, wenn man nichts Böses thut.

Wahre Güter erlangt man nicht durch Müssiggang und Faulheit.

Halte das insonderheit für ein Gut, was sich vermehret, wenn du es noch dazu mit iemand anders gemeinschaftlich besitzest.

Nur diejenigen sehe für Freunde an, welche mehr der Seele als dem Leibe nützlich sind.

Sowohl das Lob als der Tadel eines Narren werde dir zum Gelächter, und das ganze Leben eines unerfahrnen Menschen halte für einen Schandfleck.

Bemühe dich, daß diejenigen, welche um dich sind, dich mehr verehren, als fürchten. Mit der Hochachtung ist Verehrung, mit der Furcht aber der Haß verbunden.

Die Opfer der Unweisen sind eine Nahrung des Feuers, und ihre Geschenke sind Beförderungen der Verachtung Gottes.

Wisset, daß die Heucheley niemals lange verborgen bleibet.

Ein böser Mensch leidet, so lange seine Seele mit dem alleinigen Bewustseyn seiner Lasterthaten gepeinigt wird, viel mehr Quaal, als wenn sein Körper mit Schlägen belegt wird.

Es ist gar nicht räthlich, bey Leuten, welche schlechten Lehrsätzen nachhängen, von Gott zu reden. Denn es ist gleiche Gefahr dabey, ob man ihnen wahre oder falsche Sätze vorträgt.

Wenn du iederzeit die Vernunft zur Führerin erwählest, so wirst du niemals fehl gehen.

Wer andern eine Last ist, der wird auch selbsten nicht ohne Last seyn.

Halte das ia für eine grose Kunst, welche dich die Unerfahrenheit der Unwissenden ertragen lehret.

Die Gottlosigkeit achtet des göttlichen Gesetzes nicht; daher sie gegen alle Gesetze handelt.

Ein fremder, aber gerechter und braver Mann ist nicht nur einem Mitbürger, sondern wohl gar einem Anverwandten vorzuziehen.

So viel man Leidenschaften hat, so viel hat man auch strenge Herren.

Niemand, der seiner nicht mächtig ist, kann für frey gehalten werden.

Arbeit mit Genügsamkeit verbunden, muß vorhergehen, wenn man ein Gut erlangen will.

Wisse, daß du alles das nicht für Schätze halten darfst, was nicht in dir selbst verborgen liegt.

Thue, was du für rechtschaffen hältst, solltest du auch keinen grosen Ruhm dadurch erlangen. Denn der Pöbel ist ein übler Richter guter Handlungen.

Beurtheile einen Menschen mehr nach seinen Thaten, als nach seinen Worten. Ein groser Theil der Menschen lebt übel, und spricht treflich.

Handle gros, ohne grose Dinge zu versprechen.

Da wir aus Gott gleichsam ausgewurzelt und entstanden sind, so wollen wir auch an dieser Wurzel hangen bleiben. Nimmt man den Flüssen und Gewächsen ihre Quelle und Wurzel, so vertrocknen und verfaulen sie.

Der Seele Stärke ist die Mäsigkeit.

Diese ist das Licht einer von Leidenschaften freyen Seele, und ist es daher weit besser, man sterbe als man verdunkle sie durch des Körpers Unmäsigkeit.

Einen Menschen, der sich auf Freunde, Kinder, oder andere vergängliche Dinge verläßt, wird man schwerlich glücklich preisen können. Denn alles dies ist hinfällig; sich aber auf sich selbst und auf Gott verlassen, dies allein ist von Dauer.

Derienige ist weise und fromm, welcher seiner Seele eben so viel Arbeit zuerkennet, als andere dem Körper zumuten.

Einem Anverwandten und einem Landesherrn verwillige alles, nur die Freiheit ausgenommen.

Lerne unvergängliche Kinder zeugen,

nicht solche, welche deinen Leib nähren, sondern solche, welche deine Seele mit einer ewigen Speise unterhalten.

Es ist unmöglich, daß ein Mensch zugleich den Wollüsten, dem Körper und der Sucht nach Vermögen fröhne, und Gott liebe. Ein Wollüstling dienet seinem Körper, und wer den Körper liebt, der trachtet nach Reichthum. Ein solcher ist natürlicher Weise ungerecht, und ein Ungerechter hat keine Ehrfurcht für Gott, und ist unbillig gegen alle Menschen. Würde er auch Hekatomben opfern, so würde er alsdann für noch ruchloser, für einen gegen die Religion gleichgültigen, für einen Gottesverächter, und für einen Schänder der Heiligthümer zu halten seyn. Aus diesem

Grunde muß man ieden Wollüstler als einen ruchlosen und schändlichen Menschen hassen.

Gott hat auf dieser Erde keinen ihm angenehmern Aufenthalt, als eine reine Seele.

Des Philosophen Demokrates goldene Sittensprüche.

Aus dem Griechischen.

Des
Demokrates
goldene
Sittensprüche.

Wer auf diese Sittensprüche aufmerksam ist, der wird viele, eines Mannes würdige Thaten thun; aber auch eben deswegen von manchem Uebel nichts wissen.

Die Vervollkommnung des Gemüths verbessert körperliche Fehler. Wenn aber Kräfte

Kräfte des Körpers nicht mit Vernunft vergesellschaftet sind, so wird das Gemüth nicht besser.

Wer Gemüthsgüter liebt, sieht auf das Göttliche, wer aber körperliche Güter hochschätzt, der sieht nur auf das Menschliche.

Einen Menschen, welcher eine schlechte Handlung begehen will, muß man daran zu hindern suchen. Sollte aber dies nicht angehen, so muß man ihm wenigstens nicht dazu förderlich seyn.

Man muß würklich gut seyn, nicht blos gut scheinen.

Die menschliche Glückseeligkeit bestehet weder in einem körperlichen Wohlleben, noch im Reichthum, sondern in der Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit.

Nicht aus Furcht, sondern aus Pflicht muß man von Sünden ablassen.

Es ist in der That viel, im Unglück weise seyn.

Die Bereuung schändlicher Thaten ist des Lebens Heil.

Wer die Wahrheit redet, darf kein Schwätzer seyn.

Derienige, der Unrecht thut, ist unglücklicher, als der Dulter desselben.

Eine grose Seele erträget menschlich der andern Vergehen.

Den Gesetzen, dem Landesherrn und einem Klügern nachgeben, ist löblich.

Ein braver Mann macht sich aus dem Tadel böser Leute nichts.

Einem schlechtern unterwürfig seyn, ist hart.

Wer leicht durch Geld gewonnen werden kann, wird schwerlich gerecht seyn.

Meistentheils überredet die Beredsamkeit leichter als Gold.

Einem Menschen, der sich auf seine Klugheit etwas einbildet, Erinnerungen geben wollen, ist verlohrne Mühe.

Sehr viele, welche die Vernunft nicht ausgebildet haben, leben doch nach der Vernunft.

Leute, welche die schlechtesten Handlungen ausüben, reden oft am geschmackvollesten.

Wenn Narren mit dem Unglück zu ringen haben, so werden sie klug.

Die Tugend muß durch die That selbsten, nicht durch blose Worte erhalten werden.

Natürlich gute Menschen erkennen leicht das Gute, und bemühen sich es zu vollbringen.

Der Lastthiere Trefflichkeit bestehet in der Stärke ihres Körpers, die der Menschen aber in der Ausbildung ihrer Sitten.

Ohne Unterricht erlanget man weder Kunst noch Wissenschaft.

Es ist immer besser seine eigenen, als fremde Sünden richten.

Wer gute Sitten hat, führet auch ein gutes Leben.

Man muß nicht nur von dem Unrecht

selbst, sondern auch von dem Willen, Unrecht zu thun, abstehen.

Von guten Handlungen muß man auch gut sprechen. Dies aber von schlechten thun, gehört für einen Menschen voll Trug und Hinterlist.

Mancher Gelehrter hat eine schlechte Denkungsart.

Man muß sich mehr bemühen, eine vielfache Weisheit, als eine ausgebreitete Gelehrsamkeit zu erhalten.

Es ist besser, Ueberlegung gehe bey unseren Handlungen voraus, als daß die Reue ihnen nachfolge.

Nicht allen und ieden, nur erprobten Freunden darf man sich anvertrauen. Er-

steres thut ein Thor, letzteres ein kluger Mann.

Ein würdiger und ein schlechter Mann wird nicht allein aus seinen Handlungen, sondern auch aus seinem Willen beurtheilet.

Knaben lassen sich von Begierden hinreissen, nicht Männer.

Aus unzeitiger Wollust entstehet Schmerz.

Allzu heftige Begierden nach einer Sache verblenden die Seele zu allen übrigen Dingen.

Eine rechtmäsige und bescheidene Liebe gesellet sich zu Unbescholtenen.

Lasse kein Vergnügen statt finden, wenn es nicht auch zugleich nützlich ist.

Es ist besser, daß unkluge Menschen von andern abhängen, als daß sie über andere herrschen.

Nicht durch Vernunft, sondern durch Schaden werden die Narren klug.

Ehre und Reichthum ohne Klugheit sind sehr unsichere Güter.

Sich Reichthümer erwerben, ist nicht zu schelten; sie aber durch Unrecht erwerben, gereichet zum grösten Verderben.

Bösen Leuten nachahmen, und rechtschaffene verachten, ist schändlich.

Es ist sehr unanständig neugierig auf fremde Dinge seyn, und diejenigen nicht wissen, welche uns eigen sind.

Ein ununterbrochenes Zaudern macht alle unsere Handlungen unvollkommen.

Die=

Diejenigen, welche alles ihren Reden nach, in der That aber nichts thun, sind Betrüger und nur dem Scheine nach gut.

Glücklich ist derjenige, welcher in guten Umständen ist, und Verstand dabey hat; denn ein solcher bedient sich derselben jederzeit aufs beste.

Der Sünde wegen wisse nicht was besser ist.

Derjenige, welcher böse Dinge treibet, sollte sich vorzüglich vor sich selbst fürchten.

Ein Widersprecher und Unwissender ist gar nicht geschickt, dasjenige zu erlernen, was der tägliche Gebrauch erheischet.

Es ist Hochmuth, wenn man immer reden, und nichts hören will.

Vor einen bösen Menschen nimm dich in Acht, daß er keine Gelegenheit ergreife.

Ein neidischer Mensch beleidigt sich selbst, wie einen Feind.

Nicht nur derjenige, welcher wirklich Unrecht thut, sondern auch der, welcher an das Unrecht thun denket, ist vor einen Feind anzusehen.

Die Feindseeligkeiten der Blutsverwandten sind viel verbitterter, als solcher Leute, welche sonst einander nichts angiengen.

Seye nicht argwöhnisch, sondern gegen jedermann umgänglich und sicher.

Wohlthaten empfange mit einem zu weit grösserer Verdankung vorbereiteten Herzen.

Sehe zu, wem du Wohlthaten erzeigest; du möchtest sonst, wenn du einen Schein-

heili-

heiligen vor dir hast, Böses anstatt Guten dagegen empfangen.

Eine geringe zu rechter Zeit erzeigte Wohlthat wird dem, der sie erhält, im höchsten Grade wichtig.

Ehren und Würden vermögen viel, wenn sie an Leute kommen, welche sie zu benutzen wissen.

Nur derienige ist freygebig, der nicht auf Wiedervergeltung siehet, sondern freywillig Wohlthaten erweiset.

Viele, welche man demohnerachtet dafür hält, sind nicht unsere Freunde; und viele sind es, welche es nicht zu seyn scheinen.

Eines einzigen klugen Mannes Freundschaft ist der Freundschaft aller Thoren vorzuziehen.

Wer nicht gute Freunde hat, ist nicht werth zu leben.

Viele vermeiden ihre Freunde, wenn sie aus guten in schlechte Umstände gerathen sind.

Die Gleichheit ist überall gut; was aber zu viel oder zu wenig ist, kann nicht gut seyn.

Wer niemand liebt, kann unmöglich wieder geliebt werden.

Ein alter gesprächiger Mann, und ein fabelhafter Mensch, sind angenehme Leute.

Wenn mit der Schönheit des Körpers nicht auch zugleich eine gute Gemüthsart verbunden ist, so ist iene auch den Thieren gemein.

Im Glück kann man leicht Freunde finden,

den, im Unglück hält es aber sehr schwer.

Nicht ieder deiner Anverwandten ist dein Freund, sondern derienige ist es, welcher dein Wohl befördert.

Da wir Menschen sind, so ist es weit schicklicher, die menschlichen Unglücksfälle zu beweinen, als zu belachen.

Glücksgüter fallen häufig denen zu, welche sie kaum suchen; wahre Uebel aber kommen auch von selbsten.

Zanksüchtige Menschen sind nicht geschickt zur Freundschaft.

Ein Frauenzimmer soll sich nicht in der Beredsamkeit üben, dies ist allzu gefährlich.

Der Herrschaft einer Frau unterworfen seyn,

seyn, ist die gröste Schmach und Beschimpfung.

Immer etwas Gutes denken, ist die Eigenschaft einer göttlichen Gemüthsart.

Wer da glaubt, daß Gott alles sehe, der wird weder heimlich noch öffentlich sündigen.

Wer einen Narren lobt, der sucht ihm den grösten Schaden beyzubringen.

Es ist besser, man werde von einem andern gelobt, als von sich selbst.

Wenn du nicht wahrnehmen kannst, daß du das dir gegebene Lob verdienst, so glaube sicher, man wolle dich durch Schmeicheley hintergehen.

Die Welt ist der Schauplatz, das Leben ein

ein Uebergang. Du bist gekommen, hast gesehen, und bist wieder abgegangen.

Die Welt ist eine abwechselnde Veränderung, und das Leben eine blose Meinung.

Ende der Sprüche des Demokrates.

B S B
MÜNCHEN

OZ

OZ

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cebes / Demophilus / Democritus

Des Platonikers Cebes Gemälde des menschlichen Lebens nebst des Demophilus und Demokrates Gleichnissen und Sittensprüchen

Nürnberg 1781

A.gr.b. 1073
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10235311-5
VD18 10234683